

Zitierhinweis

Manthe, Barbara: Rezension über: Darius Muschiol, Einzeltäter?
Rechtsterroristische Akteure in der alten Bundesrepublik,
Göttingen: Wallstein Verlag, 2024, in: Einsicht. Bulletin des Fritz
Bauer Instituts, 2025, S. 87, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b4843881fe5e4332a0687394f429ddec>

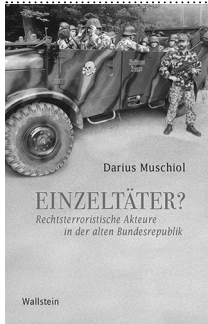
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kein Randphänomen



Darius Muschiol

Einzeltäter?

Rechtsterroristische Akteure in der alten Bundesrepublik

Göttingen: Wallstein Verlag, 2024, 486 S., € 42,—

Die deutschsprachige zeithistorische Forschung befasst sich in den letzten Jahren intensiver mit der Geschichte des Rechtsradikalismus seit 1945. In diesem Zusammenhang steht auch die Dissertation von Darius Muschiol, in der er rechtsterroristische Akteure in der Bundesrepublik zwischen 1949 und 1990 untersucht. Im Zentrum steht die Frage, ob rechtsterroristische Täter tatsächlich als Einzeltäter oder geistig Verwirrte zu verstehen sind, wie es Politik, Behörden und Wissenschaft nahelegten. Im ersten Kapitel identifiziert er gängige Zuschreibungen des Rechtsterrorismus in der alten Bundesrepublik und überprüft diese in den darauffolgenden Kapiteln empirisch. Muschiol arbeitet dabei mit dem Vigilantismus-Begriff, dem zufolge Rechtsterroristen Gewalt anwenden, um vermeintlich die bestehende soziale Ordnung zu verteidigen. Er konstatiert, dass der Staat selbst zunächst kein eigentliches Ziel rechtsterroristischen Handelns darstellt.

Muschiol analysiert Biografien, Sozialisationsbedingungen und Radikalisierungsprozesse der Täter und macht drei Phasen des Rechtsterrorismus aus: den expansiven Vigilantismus zwischen 1961 und 1966, als sich die Anschlagorte weitgehend außerhalb der Bundesrepublik befanden; den konservativen Vigilantismus zwischen 1968 und 1972 als Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel von »1968«; sowie den revisionistischen Vigilantismus zwischen 1977 und 1982, als Motivlagen und Anschlagziele vielfältiger wurden.

Feindbilder waren, vor allem seit den 1960er Jahren, Staatsgrenzen – Südtirol, DDR, Elsass – sowie die politische Linke. Im Übergang zu den 1980er Jahren wandten sich rechtsterroristische Akteure auch gegen das demokratisch-rechtsstaatliche System; zudem gewann Rassismus als Motiv an Bedeutung. Schließlich gerieten auch die westlichen Besatzer in einem rechts gedeuteten »antiimperialistischen Befreiungskampf« zum Feindbild. Ein Kontinuum bildeten das Feindbild der NS-Aufarbeitung sowie Anschläge gegen Juden und Jüdinnen. Ausführlich beleuchtet die Studie internationale Kontakte und Vernetzungen, unter anderem nach Südtirol, in den Nahen Osten, die USA und nach Frankreich. Nationale Grenzen, so ein Ergebnis, stellten keine Hindernisse für Rechtsterroristen dar. Ferner untersucht Muschiol die vielfältigen Kommunikationsstrategien der Täter.

Das letzte Kapitel widmet sich den politischen, behördlichen, wissenschaftlichen und juristischen »blinden Flecken«. Die Gewalt wurde, so Muschiol, unterschätzt, verharmlost oder pathologisiert. Zudem bediente man sich einer schiefen Extremismustheorie, die dem Linksterrorismus weitaus mehr Aufmerksamkeit schenkte. Der Rechtsterrorismus in der alten Bundesrepublik, resümiert Muschiol, war kein Randphänomen. Die häufige Einordnung der Täter als Einzeltäter oder »psychisch Gestörte« verstellte den Blick auf ihre Einbindung in ideologische, soziale und organisatorische, teils transnationale Netzwerke und ihre Kommunikation mit Unterstützungskreisen.

Die Arbeit schließt mit der systematischen Analyse rechtsterroristischer Gewaltakteure in der alten Bundesrepublik eine Forschungslücke. Muschiol fördert viele interessante, bislang unbekannte Hintergrundinformationen zutage. Besonders hervorzuheben ist seine Untersuchung der kaum erforschten deutsch-österreichischen Verflechtungen im Südtirolterrorismus.

Der Leseindruck ist allerdings nicht ganz ungetrübt. Die Systematisierung ist ambitioniert, erschwert aber allen, die nicht tief in der Thematik sind, das Verständnis und bringt Wiederholungen mit sich. Auch fällt auf, dass sehr häufig Formulierungen wie vermutlich, womöglich und möglicherweise verwendet werden. Hier hätte man sich eine genauere Einordnung gewünscht, welche Erkenntnisse als gesichert gelten können und welche nicht. Zu begrüßen ist es, dass Muschiol mit einer breiten Quellenbasis arbeitet, die Verfassungsschutzberichte, Zeitungen und Gerichtsakten sowie rechtsextreme Selbstzeugnisse umfasst. Weniger nachvollziehbar ist jedoch, dass er Zeitschriften kommunistischer Splittergruppen in die Analyse einbezieht, nur sehr punktuell hingegen große Tageszeitungen wie die *Frankfurter Rundschau*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* oder die *Süddeutsche Zeitung*.

Insgesamt betont der Autor sehr entschieden, dass die Reaktionen auf den Rechtsterrorismus durchgängig von Bagatellisierung geprägt gewesen seien. In der Arbeit selbst erfährt man aber an vielen Stellen von jenen – gar nicht so wenigen – zeitgenössischen Stimmen, die die von Muschiol kritisierten Deutungen, etwa des Einzeltäters, in Frage stellten. Solche Positionen fanden sich nicht nur bei der radikalen Linken, sondern Ende der 1970er Jahre auch bei bürgerlichen Medien, Behördenvertretern und Regierungsmitgliedern. Hier wäre mehr Differenzierung hinsichtlich der heterogenen Rollen nichtterroristischer Akteure und ihres historischen Wandels wünschenswert gewesen.

Trotz dieser Kritik ist insbesondere die Systematisierung und Strukturierung des Forschungsthemas sehr zu begrüßen. Die vorgeschlagene Periodisierung des Rechtsterrorismus wird künftiger Forschung wichtige Anhaltspunkte bieten.

Barbara Manthe
Bielefeld